Wenn Mädchen zu früh heiraten

Entwicklung Kinderheiraten sind ein vernachlässigtes globales Problem: Jede Minute heiraten irgendwo auf der Welt 23 Mädchen, die noch nicht volljährig sind. Ein Besuch bei jungen Frauen in Nepal, wo es besonders viele Frühehen gibt.

TEXT **BERND HAUSER** FOTOS **SASCHA MONTAG**



Früh arbeiten, früh heiraten. Weltweit werden jedes Jahr 15 Millionen Frauen im minderjährigen Alter verheiratet.







Die Provinz Madhesh, im Tiefland, mit dem Nepal an Indien grenzt: Männer reiten auf Wasserbüffeln, Frauen in leuchtenden Saris gehen barfuss über Staubpisten, oft tragen sie ein Kind auf der Hüfte. Als einzige Frau weit und breit trägt Salita Kumari Sada keinen Wickelrock, sondern Sweatshirt und Cargohose: ein Statement, eine Provokation für die lokale Gesellschaft, wie ihr ganzes Leben. «Auch wenn du dich wie ein Mann anziehst, unter den Hosen wirst du immer eine Frau sein», giften sie in der Nachbarschaft. Kumari Sada weiss, wie sie sich das Maul zerreissen. Über Sex mutmassen, wenn Kollegen des Mädchenhilfswerks «Janaki Women Awareness Society» (JWAS) sie im Auto abholen. «Eine Frau mit 27, die nicht verheiratet ist – das ist nicht zu begreifen für die Leute hier», sagt Kumari Sada.

Früher habe sie manchmal tagelang nichts essen können, weil ihr die sexuellen Gerüchte über sie zu Ohren kamen. «Aber das ist vorbei», sagt Kumari Sada. «Ich sage mir: Die Leute reden sowieso. Und es gibt inzwischen Mädchen, die mich als Vorbild sehen.» Sie habe viele Teenager dazu bewegt, mit der Schule weiterzumachen – statt zu heiraten.

Laut einer Statistik von Unicef geht in Nepal ein Drittel der Mädchen vor ihrem 18. Geburtstag eine Ehe ein. Acht Prozent der Mädchen sind sogar jünger als fünfzehn Jahre. Dabei sind Kinderheiraten in Nepal eigentlich schon seit sechzig Jahren verboten. 2017 wurde das Gesetz noch verschärft. Seither dürfen junge Leute offiziell erst ab dem 20. Geburtstag heiraten. Aber die Paragrafen sind das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben stehen, wenn Polizei und Behörden, von althergebrachten Vorstellungen durchdrungen, sie nicht durchsetzen. Viele Teenager verbinden sich auf informelle Weise oder mit religiösen Zeremonien, die in den Augen der lokalen Gemeinschaften die gleiche Bedeutung haben wie eine Heiratsurkunde. Manche Paare lassen die Verbindung erst auf dem Standesamt legalisieren, wenn beide Partner zwanzig sind. Manche geben auch ein falsches Alter an, um eine Heirat eintragen zu lassen. Weil die Tradition stark und die Sitte derart verbreitet ist, schauen die lokalen Behörden geflissentlich weg.

Das gilt nicht nur für Nepal, sondern weltweit: Jährlich gehen zwölf Millionen Mädchen vor ihrem 18. Geburtstag formelle oder informelle Ehen ein. Um die schiere Zahl zu begreifen, muss man sie umrech-

Salita Kumari Sada (im orangen Sweater) unterhält sich in ihrer Funktion als Mitarbeiterin der «Janaki Women Awareness Society» (JWAS) mit jungen Frauen und Kindern über Frühheiraten. Dass sie als Einzige Hosen trägt, darüber reden die Älteren im Dorf.

«Dass ihr Leben so hart werden könnte wie meines, macht mir Kummer», sagt Sushila Devi Sada über die Heirat ihrer Tochter Anjali (links). Ihre jüngere Tochter Arati sagt: «Auf keinen Fall heirate ich früh.» Derweil setzt Salita Kumari Sada ihre Aufklärungsarbeit fort.





nen: Pro Minute sind das 23 Mädchen. Laut den «Sustainable Development Goals» der UNO sollen diese Kinder- oder Frühheiraten bis zum Jahr 2030 eliminiert sein. Ein kaum zu erreichendes Ziel, wenn man bedenkt, dass heute noch weltweit jede fünfte Frau bei ihrer Heirat keine achtzehn ist und die bestehenden Gesetze ignoriert werden.

Arm und ohne Bildung

«Die Schule schützt vor frühen Ehen», sagt Kumari Sada. Solange Mädchen zum Unterricht gehen, könnten sie und ihre Eltern dem gesellschaftlichen Druck standhalten und Heiratsangebote ablehnen. Aber viele Mädchen in Nepal brechen nach der Primaschule ab, weil die weiterführende Schule einen Fussmarsch von einer oder zwei Stunden entfernt liegt. «Diesen Mädchen stellen wir Fahrräder zur Verfügung», sagt Kumari Sada. Die Aktivistin coacht in ihrer Heimatgemeinde Khadak auch jüngere Kolleginnen bei JWAS, wie sie Schulabbrecherinnen aus armen Familien unterrichten können: «Wir versuchen den Musahar-Mädchen zu vermitteln, wie sie trotz ihrer schlechten Ausgangslage ihr Leben meistern können.»

Salita Kumari Sada ist selbst Musahar, eine Gruppe ganz unten in der Hierarchie der traditionellen Kastengesellschaft. Das Wort bedeutet übersetzt «Rattenesser». Zwar gibt es heute offiziell kein Kastenwesen mehr. «Doch viele Menschen denken immer noch, wir seien weniger wert. Wir werden ausgegrenzt», sagt Kumari Sada. Die meisten Musahar sind arm und ohne Bildung. Viele Eltern sehen die Schule für Mädchen als unwichtig an: «Sie heiraten sowieso, wichtig ist nur, dass sie unberührt heiraten, so die Überzeugung.» Nichts fürchten Eltern in der konservativ-patriarchalen Kultur Nepals mehr, als dass die Teenager-Tochter einen Schwarm hat. Genauer fürchten sie den vorehelichen Sex der Töchter. Schon Gerüchte darüber reichen, damit die Gesellschaft die Ehre einer Familie als beschmutzt ansieht.

Deshalb sollte auch Kumari Sada früh heiraten. Das erste Angebot kam kurz nach ihrem 16. Geburtstag. Ihr Vater wollte darauf eingehen. Doch dann forderte die Familie des Bräutigams eine grosse Mitgift. «Ihr Status war besser als unserer. Sie hatten ein Haus aus Stein in der Nähe des Marktplatzes. Wir haben nur ein Lehmhaus an der Fernstrasse», sagt Kumari Sada. «Also verlangten sie 700 000 Rupien (damals 9200 Franken, Anm. der Red.), ein Moped und 100 Gramm Goldschmuck.»

Kumari Sadas Vater war verzweifelt. Er kam betrunken nach Hause. Wie sollte er seine anderen Töchter verheiraten, wenn schon die Heirat von Salita sein Vermögen auffrass? Schliesslich entschied er sich, für ihre Mitgift sein Reisfeld zu verkaufen. Ihre kleine Schwester berichtete Salita davon. «Erst dadurch erfuhr ich von den Heirats–plänen für mich.»

Sie habe nicht daran gedacht, sich der Heirat zu widersetzen. «Aber ich dachte: Es ist ungerecht, dass mein Vater sein Land für mich verkaufen muss.» Sie fand die Telefonnummer der Familie des Bräutigams heraus. Seine Mutter war dran, als Kumari Sada anrief. Sie sagte: «Wenn mein Vater euch so viel geben soll, dann komme ich nicht zu euch. Dann muss euer Sohn zu mir kommen, damit er sich um meine Eltern kümmern kann.» Ein unerhörter Vorschlag: «Gibt es die Möglichkeit, dass der Bräutigam ins Haus der Braut zieht?», fragte die Mutter des Jungen rhetorisch und gab die Antwort selbst: «Nein, die gibt es nicht.»

Kumari Sadas Vater war wütend, als er von dem Anruf erfuhr. «Wenn ihr nur einen Bruchteil der Mitgift für meine Bildung ausgebt, werde ich viel erreichen!», sagte sie. «Ich verspreche, nichts Dummes zu tun, euch keine Schande zu machen!» Langsam wurde der Vater weich. Er war zwölf Jahre in Saudi-Arabien. Deshalb hatte er das Reisfeld kaufen können. «Im Ausland sah er, wie wichtig Bildung ist», sagt Kumari Sada. «Ich durfte immer zur Schule gehen. Vielleicht hatte ich auch deshalb die Stärke, mich zu widersetzen.»

Aus der Heirat wurde nichts, weitere Anträge folgten, aber jedes Mal lehnte Kumari Sada ab. Nach der 12. Klasse begann sie als Mitarbeiterin für das Mädchen-Hilfswerk JWAS zu arbeiten. Jetzt macht sie nebenher einen Bachelor in Pädagogik und engagiert sich in einer Partei. «Wir wollen den Sozialismus für Nepal», sagt sie. «Wir setzen uns für Arme, Tagelöhner und marginalisierte Gemeinschaften ein. Ich hoffe, dass ich irgendwann Parlamentsabgeordnete werde.» Unter den Abgeordneten in Kathmandu gab es noch nie einen oder eine Musahar.

Anjali Devi Sada, einem Mädchen aus dem Nachbarhaus, konnte Kumari Sada nicht helfen. Vor einem Jahr verliebte sich die 15-Jährige. Im Geheimen schrieb sie auf ihrem alten Handy mit Binod, einem achtzehn Jahre alten Jungen. Als das herauskam, war die Aufregung gross. Zwar sagte Anjali ihren Eltern: «Es ist nichts passiert.» Aber alle waren sich einig: Die Tochter muss heiraten.

Mit dem Bus auf und davon

Kumari Sada eilte zu den Nachbarn. Sie sprach mit Anjalis Mutter Sushila Devi Sada über die Konsequenzen von frühen Ehen: «Die Mädchen bekommen bald Kinder, sie machen keine Ausbildung, die Armut wird weitervererbt.» Doch die Mutter reagierte schroff: «Das geht dich nichts an!» Danach sprachen sie drei Monate lang nicht mehr miteinander. Anjali Devi Sada heiratete Binod, kurz darauf ging der junge Ehemann nach Kathmandu, um dort als Bauhelfer Geld zu verdienen für seine kleine Familie: Vor seiner Abreise wurde Anjali noch schwanger. Sie ist im dritten Monat.

Kumari Sada und Anjalis Mutter Sushila Devi Sada haben sich ausgesöhnt, sie besuchen sich wieder. Sushila Devi Sada ist Mitte dreissig, bald ist sie Grossmutter. «Anjali wollte nicht mehr zur Schule», erklärt sie. «Sie brach sie nach der 6. Klasse ab.» Anjali hätte gesagt, sie wolle Binod haben. «Sie wären möglicherweise durchgebrannt! Das war unsere grosse Sorge!» Es ist eine verbreitete Sitte: Teenager, denen eine Beziehung verwehrt wird, nehmen den Bus und verschwinden in die nächste Stadt – und schaffen so Tatsachen. Dadurch wäre die Familie geächtet, müsste eine Busse an die Gemeinschaft zahlen, das Geld würde für ein Festmahl ausgegeben. Anjali Devi Sada wäre verstossen worden und hätte noch nicht einmal mehr zu Besuch kommen dürfen. «Wir hatten keine andere Wahl als die Heirat», sagt ihre Mutter Sushila Devi Sada. «Aber ich ahne: Ihr Leben wird so hart wie mein eigenes. Ich bin voller Kummer.»

Anjali Devi Sada hat eine kleine Schwester: Aarti ist zehn Jahre alt, sie geht jeden Tag zur Schule, nicht wie Anjali, die oft schwänzte. Aarti ist eine der Besten in ihrer Klasse. Was sie werden will? «Polizistin. Oder vielleicht Ingenieurin. Oder Ärztin», sagt Aarti. «Dann darfst du aber nicht früh heiraten!», sagt Kumari Sada. «Auf keinen Fall heirate ich früh!», antwortet Aarti.

Die Reportage wurde finanziert über ein Stipendium des Schweizer Medienfonds «real21 – die Welt verstehen».